

1 Die Landesmitgliederversammlung möge beschließen:

2

3 **Es gibt keine unpolitischen Stadien – Solidarität mit linken Ultras!**

4

5 - Wir Jusos fordern die Verantwortlichen in den Vereinen und der Politik auf, politische
6 Konflikte nicht länger zu verharmlosen und eindeutig Stellung zu beziehen. Es geht nicht
7 um unpolitische Einzelkonflikte sondern um Neonazis, die systematisch versuchen, das
8 Stadion als Rekrutierungsbecken zurückzugewinnen.

9

10 - Wir Jusos fordern, die finanzielle Ausstattung der Fanprojekte spürbar zu verbessern,
11 wie im Koalitionsvertrag auf Bundesebene angekündigt. Denn Sozialarbeit ist die beste
12 Prävention gegen braunes Gedankengut und Gewalt und somit langfristig sinnvoller als
13 größere Polizeiaufgebote, personalisierte Eintrittskarten, Teilausschlüsse von Fans oder
14 ungerechtfertigte Stadionverbote.

15

16 - Wir Jusos sprechen uns dagegen aus, öffentlichkeitswirksam Maßnahmen nur aus Grün-
17 den der Profilierung zu ergreifen. Verbote zu fordern und auf Repression setzen mag
18 zwar bei Wähler*Innen gut ankommen, führt jedoch zu mehr Radikalität und trifft zumeist
19 die Falschen. Dialog mit statt Repression gegen Ultras.

20

21 - Wir Jusos erklären uns solidarisch mit allen Ultragruppen, Fanclubs und Stadionbesu-
22 cher*Innen, die sich von Neonazis nicht einschüchtern lassen und jedes Wochenende aufs
23 Neue im Stadion den Mund gegen Rechts aufmachen.

24

25 - Wir Jusos fordern die Polizei und Justiz, speziell in Bremen, auf, bei linken Ultras und
26 rechten Hooligans nicht mit zweierlei Maß zu messen. Wer Neonazis über Jahre gewähren
27 lässt und ausgerechnet gegen Ultras harte Kante zeigt, macht sich unglaubwürdig.

28

29 **Begründung:**

30 **Sind die Ultras eine Bedrohung?**

31 Der deutsche Fußball hat ein Problem, zumindest wird medial genau dieser Eindruck er-
32 weckt. Im Fokus stehen dabei vorwiegend die Ultras, denen ein völlig überzogenes Ge-
33 waltproblem attestiert wurde (Maischberger: „*Taliban der Fans*“) und lang und breit über
34 die Gefährlichkeit von Pyrotechnik schwadroniert wurde, ohne den Betroffenen zuzuhö-
35 ren. Hierbei werden nicht nur zwei völlig unterschiedliche Themenkomplexe vermischt
36 und gleichgesetzt, es entsteht zudem der Eindruck, die Ultras stellen eine Bedrohung für
37 den Fußball dar. Die Beliebtheit des Sports wird den Ultras dabei zum Verhängnis, da ihr

38 Auftreten im Stadion von zahlreichen Fernsehkameras eingefangen und dabei zum öf-
39 fentlichen Interesse stilisiert wird.

40

41 Abseits der Öffentlichkeit konnten indes jene Hooligans agieren, die bis Anfang der
42 2000er in den Stadien dominierten und bis heute vielfach keinen Hehl aus ihrer rechtsra-
43 dikalen Überzeugung machen. Der Fall des 1998 bei der Weltmeisterschaft in Frankreich
44 von deutschen Hooligans schwer verletzten Polizisten Daniel Nivel schien jedoch das
45 Ende der rechten Schläger besiegelt zu haben. In der öffentlichen Wahrnehmung spielten
46 Hooligans in der Folgezeit eine abnehmende Rolle. Erst nachdem im vergangenen Jahr
47 etwa 5.000 Personen unter dem Namen „Hooligans gegen Salafisten“, kurz „HoGeSa“ ran-
48 dalierend durch Köln gezogen waren, wurde schlagartig deutlich, dass die Hooligans nie-
49 mals verschwunden waren. Im Gegenteil: Die Demonstration in Köln war nur der vorläü-
50 fige Höhepunkt einer seit langem schwelenden Entwicklung von wiedererstarkenden rech-
51 ten Strukturen im Fußball.

52

53 Nicht umsonst versucht die, sich unpolitisch gebende, Hooligan-Band „Kategorie C“ seit
54 längerem, Themen wie Pyrotechnik, Kommerzialisierung im Fußball und Autoritätskritik zu
55 instrumentalisieren und so klassische Themen der Ultrakultur selbst zu besetzen. Diese
56 Anbiederung wird dabei vermengt mit unterschwellig rechter Symbolik sowie der Stilisie-
57 rung von Ultras als Feindbild, welche vermeintlich den Fußball als politische Bühne miss-
58 brauchten. Offensichtlich soll die Unzufriedenheit unter Ultras - u.a. wegen fehlender Dia-
59 logbereitschaft seitens des DFB - genutzt werden, um Vertrauen und Einfluss zu gewin-
60 nen. Das Engagement zahlreicher Ultragruppen gegen Diskriminierung aller Art, rassisti-
61 sche Gesänge und Neonazis im Stadion stellt dabei ein zentrales Hindernis dar. Das Ziel
62 ist eine nach außen „unpolitische“ Fankultur, was faktisch jedoch bedeutet, dass Neonazis,
63 denn nichts anderes sind Hooligans, verloren gegangenes Terrain zurückerobern wollen.
64 Es ist kein Zufall, dass Hooligans in Leipzig oder Dresden den radikalen Arm von Pegida
65 und dessen Ablegern bilden.

66

67 **Eine Chronologie der Ereignisse**

68 In den vergangenen Jahren ist diese Tendenz bei mehreren Vereinen deutlich zu verfol-
69 gen und immer ging es um das Grundsätzliche, wie politisch eine Fanszene sein darf. Eine
70 kurze Übersicht, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, verdeutlicht die Tragweite.

71

72 In Aachen ging die Ultraszene bereits seit 2011 unterschiedliche Wege. Die linksgerichte-
73 ten „Aachen Ultras 1999“, die sich mit einer klaren Absage an Neonazis und Diskriminie-
74 rung, welche früher noch zur Normalität im Stadion gehörten, hervorgetan hatten, sahen

75 sich zunehmenden Anfeindungen ausgesetzt. Ausgegangen waren diese von Leuten, de-
76 ren „unpolitischer“ Konsens darin bestand, NPD-Kader und Neonazis der mittlerweile
77 verbotenen „Kameradschaft Aachener Land“ ins Stadion zurückzuholen und die mit anti-
78 semitischen, homophoben und rassistischen Gesängen auf sich aufmerksam machten.
79 Bald kam es zu Angriffen auf linke Ultras im Stadion und außerhalb. Bedrohung und Ein-
80 schüchterung in Form von Hausbesuchen oder Beschädigung von Autos waren über Mo-
81 nate hinweg immer weiter eskaliert. Negativer Höhepunkt war schließlich ein organisierter
82 Übergriff bei einem Auswärtsspiel von Alemannia Aachen mit mehreren Verletzten. Der
83 Verein erkannte zwar die rechten Verstrickungen der Fanszene an, beließ es jedoch bei
84 Lippenbekenntnissen wie *„Politik und Religion haben in den Stadien keinen Zutritt“*. Die
85 immer weiter eskalierenden Angriffe von rechts und fehlende Rückendeckung seitens des
86 Vereine führten schließlich 2013 dazu, dass die Gruppe Aachen Ultras ihre Aktivität im
87 Stadion einstellte.

88

89 Im vergangenen Jahr gerieten in Düsseldorf antirassistische Ultras mit Hooligans aneinan-
90 der. Wieder war der Konflikt politischer Natur, unter anderem ging es um Kontakte der
91 Hooligans zu der offen faschistischen Fangruppe „Frente Atlético“ aus Spanien. Diese
92 Gruppierung machte erst kürzlich Schlagzeilen, nachdem bei einem Fußballspiel Fans des
93 gegnerischen Teams, unter Zuhilfenahme diverser Waffen, angegriffen worden waren. Im
94 Zuge dessen wurde ein 43-jähriger Familienvater erst zusammengeschlagen und schließ-
95 lich in einen Fluss geworfen, wo dieser ertrank. Nachdem es zwischen Ultras und Hoolig-
96 ans in Düsseldorf zu einer offenen Auseinandersetzung im Stadion gekommen war, sah
97 sich der Verein gezwungen zu erklären man sei *„ein grundsätzlich politisch neutraler und
98 toleranter Verein, der sich diese Toleranz auch innerhalb der eigenen Fanszene wünscht“*
99 um gleich hinterherzuschieben, es gäbe keine Rechtsradikalen in der eigenen Fanszene.
100 Dass selbst die Polizei dem widerspricht und auf personelle Überschneidungen von
101 Hooligans und organisierten Neonazis hinweist, wird ignoriert. Offene Drohungen gegen
102 die Ultras wurden ignoriert und führten schließlich zu einem Nachgeben der Gruppe, wel-
103 che sich seitdem nicht mehr politisch geäußert hat.

104

105 In Duisburg wurden linke Ultras Anfang 2015 bei einer selbstorganisierten Feier Opfer ei-
106 nes Angriffes von rechten Schlägern, die den Duisburger Hooligans und dem „Nationalen
107 Widerstand Duisburg“ zugeordnet werden konnten. Bereits in den vergangenen Jahren
108 war es zu Konfrontationen beider Seiten gekommen. Schließlich erzwangen Hooligans
109 von den linken Ultras die Zusage, zukünftig auf politische Aktivitäten zu verzichten und
110 das antirassistische Engagement einzustellen.

111

112 Die antirassistische und antifaschistische Gruppe „Ultras Braunschweig“ machte sich inner-
113 halb des Vereins keine Freunde, nachdem 2012 eine Initiative gegen rechte Strukturen in
114 der Fanszene von Eintracht Braunschweig gestartet worden war. Teil hiervon war eine 80-
115 seitige Informationsbroschüre, welche auf Aktivitäten von Neonazis aufmerksam machte.
116 Der Verein, der offenbar um sein Image in der Öffentlichkeit fürchtete, ignorierte nicht
117 nur körperliche Angriffe auf linke Ultras, sondern belegte diese kurzerhand mit einem
118 Auftrittsverbot im Stadion. Statt die Hinweise aufzunehmen, dass u.a. Holger Apfel (da-
119 mals noch bei der NPD) und weitere braune Gesinnungsgenossen regelmäßig im Stadion
120 verkehrten, wurden schlicht die Täter-Opfer-Rollen verdreht und stattdessen die Ultras
121 Braunschweig bestraft.

122
123 Zu weiteren Konfrontationen kam es in Dortmund, wo Siegfried Borchardt, genannt „SS-
124 Sigggi“, bekanntes Mitglied der rechten Hooliangruppe „Borussenfront“ und Funktionär
125 der Partei „Die Rechte“, sich bisher der Unterstützung von Teilen der Fanszene sicher sein
126 konnte. Solidaritätsbekundungen im Stadion u.a. für den mittlerweile verbotenen „Natio-
127 nalen Widerstand Dortmund“ belegen die Kontinuität rechter Strukturen im Westfalensta-
128 dion. In diesem Zusammenhang ist es positiv hervorzuheben, dass Teile der Ultraszene
129 sich in jüngster Vergangenheit klar gegen Neonazis positioniert haben und sich auch
130 trotz körperlicher Übergriffe bisher nicht von ihrer Linie abbringen lassen.

131
132 Der Fanforscher Gerd Dembowski konstatierte hierzu: *„An mich wenden sich zur Zeit*
133 *ständig Fußball-Fans aus der ganzen Republik, die sagen: ‚Wir haben auch ein Bedro-*
134 *hungsszenario‘, ‚Wir haben auch Ansagen bekommen von anderen Fußball-Fans, von an-*
135 *deren Ultragruppen, von anderen Alt-Hooligans in unserer Fan-Szene: Wenn ihr noch mal*
136 *ein Banner gegen Rassismus aufhängt, dann bekommt ihr aufs Maul.“*. Die Liste von Ver-
137 einen ließe sich daher problemlos erweitern und jedes Mal ist das Vorgehen ähnlich:
138 Linke Ultras werden bedroht und attackiert, weil sie Neonazis im Weg stehen. Öffentlich
139 bekannt geworden sind szenen-interne Konflikte u.a. in Essen, Bonn und Bremen. Dass in
140 dieser Liste keine Vereine aus dem Osten der Republik zu finden sind, hat hauptsächlich
141 mit einem Mangel progressiver Fangruppen und traditionell starker rechter Strukturen zu
142 tun. Es wäre falsch in diesem Fall zu verallgemeinern, auch in Jena, Zwickau oder Leipzig
143 gibt es „linke“ Szenen, es überwiegen jedoch Negativbeispiele wie die Gruppe „Hooligans
144 Elbflorenz“ aus Dresden, welche u.a. nach Angriffen auf türkische Geschäfte als rassisti-
145 sche kriminelle Vereinigung offiziell verboten wurde. Noch mehr als in anderen Regionen
146 bilden Fußballstadien in Ostdeutschland für Neonazis weiterhin ein wichtiges, wenn nicht
147 sogar das wichtigste, Rekrutierungsfeld zur Nachwuchsgewinnung.

148

149 Die Situation in Bremen

150 In Bremen schwelt der Konflikt zwischen Ultras und Hooligans bereits seit vielen Jahren.
151 Die Nazi-Hooligans der „Standarte Bremen“ waren bis ins Jahr 2000 im Stadion deutlich
152 präsent und konnten dort frei agieren. Nachdem sich die Ultraszene jedoch spürbar in
153 eine andere Richtung entwickelte und begann, sich gegen rechte Funktionäre und Anwer-
154 bungsversuche im Stadion zu positionieren, kam es zum Bruch. In den folgenden Jahren
155 nahmen Einschüchterungsversuche und Angriffe seitens der Hooligans zu (von 2004 bis
156 heute wurden mindestens 33 gewalttätige Übergriffe und 55 Einschüchterungsversuche
157 dokumentiert) und erreichten schließlich 2007 ihren Höhepunkt, als diese eine Party linker
158 Ultras im „Ostkurvensaal“ am Weserstadion angriffen. Dass der Hintergrund politisch war,
159 stand nie in Frage, bereits damals sprach die Polizei jedoch von einem Konflikt unter Fuß-
160 ballfans und leugnete jegliche politische Dimension. 4 Jahre nach dem Überfall kam es
161 zum Prozess, bei dem die Angeklagten zu lächerlich niedrigen Geldstrafen verurteilt wur-
162 den. Die Milde des Gerichts wurde dabei von der Presse überregional mit Überraschung
163 aufgenommen.

164

165 Weitere Machtdemonstrationen folgten 2008, als die Hooligan-Gruppe „Nordsturm
166 Brema“ bei einem Auswärtsspiel des SV Werder ihre Fahne mit dem vielsagenden Kürzel
167 „NS HB“ ausrollten. Die Reaktion folgte prompt und geschlossen: Unter „Nazis raus!“-Ru-
168 fen des gesamtem Gästeblocks mussten die Hooligans unter Polizeischutz aus dem Sta-
169 dion geleitet werden. Trotzdem kam es seitdem zu zahlreichen weiteren Auftritten. Erst
170 2014 machten Bremer Hooligans im Rahmen des Nordderbys gegen den Hamburger SV
171 Jagd auf Journalisten und linke Fußballfans, wohlgermerkt unter den Augen der anwesen-
172 den Polizeibeamten. Die politische Gesinnung der Hooligans wird unter anderem an ei-
173 nem Video deutlich, das diese bei einem verabredeten Kampf im Wald mit Hakenkreuzen
174 auf den T-Shirts zeigt. Wie ernst die Hooligans genommen werden müssen, verdeutlichte
175 sich 2012, als ein Fan von Schalke 04 von eben diesen in der Nähe des Bremer Bahnhofs
176 fast totgetreten wurde und ein Mitglied der Bremer Hooligan-Szene entsprechend wegen
177 versuchtem Totschlag verurteilt wurde. Dass weitere Mitglieder bei der NPD und ähnli-
178 chen Organisationen aktiv sind, einen rechten Versandhandel betreiben und federführend
179 an der Organisation der HoGeSa-Aktivitäten beteiligt sind, vervollständigt das Bild.

180

181 Durch die jüngsten Erfolge von HoGeSa selbstbewusst geworden, griffen schließlich in der
182 vergangenen Saison mehrere Hooligans eine Gruppe von Ultras vor einer Kneipe im Sta-
183 dionumfeld an. Nachdem diese sich zurückgezogen und in Sicherheit gebracht hatten,
184 drängte die Polizei eine größere Gruppe von Ultras unter Einsatz von Schlagstöcken er-
185 neut in die Richtung besagter Kneipe, wo sich erneut eine Schlägerei entwickelte. Im

186 Zuge dessen wurde wenige Wochen später Valentin, ein Mitglied der Ultraszene, verhaf-
187 tet und sitzt mittlerweile seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft. Strafverfahren ge-
188 gen Hooligans wurden nicht eingeleitet, obwohl diese nur einen Spieltag danach erneut
189 Angriffe zu starten versuchten.

190

191 Der SV Werder Bremen schreibt hierzu in einer Stellungnahme: *„Mit Besorgnis beobachtet*
192 *der SV Werder, dass im zeitlichen Zusammenhang mit unseren letzten Heimspielen im*
193 *Stadtgebiet und außerhalb verstärkt rechtsextreme Gruppierungen Präsenz gezeigt haben.*
194 *In daraus resultierende Auseinandersetzungen wurden auch friedliche Fußballfans und*
195 *unbeteiligte Bürger mit Zivilcourage hineingezogen, die sich gegen dieses offensive Auf-*
196 *treten von Neonazis gewehrt haben. Leider wurden diese Vorkommnisse zuletzt immer*
197 *wieder als Fußballkonflikte verharmlost.“* Trotzdem beharren Polizei und Justiz darauf, es
198 habe sich um eine Schlägerei unter Fußballfans ohne politischen Hintergrund gehandelt
199 und planen offensichtlich, an dem inhaftierten Ultra ein Exempel gegen Gewalt zu statuie-
200 ren.

201

202 Die Verantwortlichen müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, auf dem rechten Auge
203 blind zu sein. Einerseits ist eine eindeutige Kontinuität rechter Gewalt gegen linke Ultras
204 in Bremen und in anderen Städten zu beobachten. Andererseits saß nach dem Überfall
205 auf den Ostkurvensaal nicht ein Angeklagter nur einen Tag in Untersuchungshaft, im Rah-
206 men des Derbys konnten Hooligans ungestört Gewalttaten begehen und politische Geg-
207 ner einschüchtern, ohne dass die Polizei eingegriffen hätte, während in den letzten Jahren
208 mehrfach Ultras unter fadenscheinigen Begründungen vor Fußballspielen festgesetzt wur-
209 den.

210

211 **Die Rolle der Vereine**

212 Die unsägliche Behauptung unpolitischer Konflikte und die offensichtliche Nachsicht bei
213 Straftaten bekannter Rechtsextremer ist unerträglich. Zu Recht zeigt sich der Verein Wer-
214 der Bremen *„stolz auf seine Fans [...], die in den vergangenen Jahren Rassismus und Dis-*
215 *kriminierung durch sensiblen und engagierten Einsatz aus unserem Stadion verbannen*
216 *konnten. In der Vergangenheit haben überwältigende Teile der Werderfans bereits häufig*
217 *eine starke Gemeinschaft in der Arbeit gegen Rassismus und Diskriminierung bewiesen.*
218 *Deshalb sind wir uns sicher, dass diese gesellschaftlichen Werte von allen Werderfans ge-*
219 *tragen werden und bekennenden Gegnern dieser wichtigen Werte auch weiterhin ge-*
220 *schlossen und entschlossen entgegengetreten wird.“* Wir fordern dieses geschlossene En-
221 gagement auch von den Behörden ein.

222

223 Gesellschaftliche Probleme und Trends machen am Stadioneingang nicht Halt und entlar-
224 ven die Vorstellung eines unpolitischen Fußballs als Märchen. Alltägliche Diskriminie-
225 rungsformen im Stadion zu leugnen und zu ignorieren spielt dabei nur denen in die Kar-
226 ten, deren Denken in der „guten alten Zeit“ stehen geblieben ist. Fußballvereine, die sich
227 medienwirksam von „Extremismus aller Art“ distanzieren und dann diejenigen, die die
228 Werte des Sports hochhalten, jedoch im Regen stehen lassen, sind dabei ein Teil des
229 Problems. Stadionordnungen, die Antifa-Symbole auf eine Ebene mit verfassungsfeindli-
230 chen Symbolen und typisch rechter Szenekleidung stellen bezeugen eine gefährliche
231 Gleichsetzung und relativieren rechtes Gedankengut (Beispiel Mannheim, siehe:
232 [http://www.svw07.de/sites/default/files/imagecache/swv_article_large/20120808_anti-de-
234 mokratische-symbole_a2_0.jpg](http://www.svw07.de/sites/default/files/imagecache/swv_article_large/20120808_anti-de-
233 mokratische-symbole_a2_0.jpg)).

235 Das Gleiche gilt für Politik und Medien, die den Blick über den Tellerrand scheuen und
236 von „Einzelfällen“ und „Schlägereien unter Fußballfans“ sprechen, wenn bundesweit eine
237 eindeutige Entwicklung erkennbar ist und die Konfrontationslinien offensichtlich politi-
238 scher Natur sind. Es darf keine Verharmlosung rechter Gewalt in Deutschland geben, we-
239 der im Stadion noch anderswo. Sich rechten Hooligans entgegen zu stellen, verdient al-
240 lerhöchsten Respekt, gerade weil diese oftmals das Gewaltmonopol innehaben und es nur
241 selten bei Bedrohungen Andersdenkender belassen.

242
243 Es geht um nicht weniger als die Richtung, die in den Stadien zukünftig eingeschlagen
244 wird. Ultras sind nicht per se „gut“ oder „böse“. Diese Subkultur kann sowohl übersteiger-
245 tes Männlichkeits- und Freund-Feind-Denken produzieren, als auch emanzipatorische An-
246 sprüche und Kritik an gesellschaftlichen Problemen. Für beide Extreme gib es Beispiele, zu
247 erkennen ist jedoch, dass diejenigen zunehmend zurückgedrängt werden, die den Ansatz
248 eines diskriminierungsfreien Umfelds im Stadion verfolgen. Diese Gruppen sich selbst zu
249 überlassen stärkt rechte Strukturen, wie die obigen Beispiele belegen.